

licher Vorwand, ein Neues zu bauen.“ Neuem und Schwierigem widmen sich auch die Rezensenten der *Badischen Zeitung*: Rilkes *Duineser Elegien*, Hermann Kasacks *Stadt hinter dem Strom*, Thornton Wilders *I den des März*. Ernst Jüngers *Strahlungen* werden distanziert und ohne Kult und Beschönigung zerlegt. Eine merkwürdige Chuzpe legt dagegen ein Verriss des Mundartdichters Hubert Baum durch Eberhard Meckel an den Tag. Der habe sich von der „Ebene naturhaft heimatlichen Empfindens, auf der ein Hebel emporwuchs“, also vom typisch Alemannischen entfernt zum angelesenen hochdeutschen Kunstgedicht eines Weinheber. „Man halte dagegen nur einmal Burtes Dinge, die doch aus einem ganz anderen, gewachsenen Boden kommen.“

Wir schreiben am Tag dieser Meckelei den 15. Februar 1949. Das ist Burtes 70. Geburtstag – eine Würdigung des wegen seiner unsäglichen und antisemitischen Nazireden (in denen er Hitler mit Goethe verglich und in Weimar bei Buchenwald lobte, dass man endlich gegen die Juden handle) von den Franzosen zum Schweigen beorderten Barden wäre an der Zensur nicht vorbeigekommen. So bringt man also dem einäugig und trotzig adorierten Hausheiligen ein Blumensträußle durch die Hintertür. Zehn Jahre später kommen dann alle bis zum Regierungspräsidenten wieder durch die Vordertür und ein Richard Gäng wird psalmodieren: „Er, unser Denker, unser Kündler, unser Mahner, unser Spürer, unser Weiser und Wegweiser, unsere Seele und unser Geist, er ist unser Meister. Ihm gehören unsere Dankbarkeit, Verehrung, unsere Liebe.“¹⁰ Und die *Badische Zeitung* berichtet nun brav und konformistisch, weil der Chefredakteur die Festrede hielt. – Aber 1949 druckte man nicht Burte, sondern Lina Kromer: „Nun löst sich, was bedrückt / Des Tages Last und Glut, / Das Menschenherz entrückt / An Gottes Herzen ruht.“

Und damit wollen wir das heikle Gebiet der schiefen Heimatklänge in einer aufrechten Heimatzeitung verlassen und das unprovinzielle Bild, das sie 1949 bot ergänzen: Das Blatt hat dem Stadttheater ins Stammbuch geschrieben, es könne „mit dem brennenden Sodom und Gomorrha im Rücken nicht einfach weiterspielen, als sei auf der europäischen Bühne nichts passiert.“ Und was die Oper angehe, so seien nach der Währungsreform die Besucher weggeblieben, die ein „bequemes Seelensofa“ suchten. Man verlasse also den Weg der bewährten Zugstücke und gebe der Oper eine „klare geistige Linie und ein weltoffenes lebendiges Gesicht“.

Eine klare geistige Linie und ein weltoffenes, lebendiges Gesicht – Freiburg hatte 1949 die Chance, beides in den Impulsen und Reflexen seines Radios und seiner Zeitung aufnehmen und sich darin in Zustimmung und Widerspruch spiegeln zu können. Wissen wir nun, was 1949 in Freiburg literarisches Leben war? Es fehlen natürlich viele konkrete Details zu unserm Bild: Die Dichterlesung Kasimir Edschmids mit Streichquartettumrahmung. Der Hebelpreis dieses Jahres für Wilhelm Hausenstein, dem die Reichsschrifttumskammer 1936 mitgeteilt hatte, dass er nicht geeignet sei, durch schriftstellerische Veröffentlichungen „auf die geistige und kulturelle Entwicklung der Nation Einfluß zu nehmen.“

Leider hatte diese Entwicklung der Nation dazu geführt, dass eine der vielversprechendsten literarischen Begabungen der Weimarer Zeit, der Freiburger Sohn einer jüdischen Arztfamilie, Hans Arno Joachim, 1944 in Auschwitz ermordet wurde. Der Freund von Ernst Bloch und Peter Huchel war ein geistvoller Essayist